

Liturgie, das griechische Wort λειτουργία, bedeutet „Tun des Volkes“. Sie soll Werk des Gottesvolkes sein. Dabei verstehen wir unter „Volk“ die theologische Sicht als „Volk Gottes“, das neue Israel, das unter der Führung des Auferstandenen den Weg des Heiles Gott entgegengeht. Da aber das Wort „Laie“ die gleiche griechische Wortwurzel hat, ist auch der andere Gesichtspunkt zu sehen: Volk ist die Gruppe von Menschen, von der der Klerus ausgesondert ist. So war es das verbreitete Verständnis bis zum 2. Vatikanischen Konzil. „Volk“ ist aber auch der Begriff für die religiös-kulturelle Einheit von Menschen einer bestimmten Region. Doch ist auch dieses Verständnis heute differenzierter zu betrachten, weil es diese Einheit in einer Zeit des Pluralismus nicht mehr gibt. Dies alles zeigt, wie differenziert der Begriff „Volk“ zu behandeln ist.¹

Liturgie ist die Gesamtheit der Gottesdienste, die von der Kirche eines bestimmten Ritus geordnet ist und nach dieser Ordnung vollzogen wird. Nun betont das Zweite Vatikanische Konzil die „actuosa et fructuosa participatio“, die tätige und fruchtbare Teilnahme des Gottesvolkes und stellt diese als eine wichtige Aufgabe hin.² Die Konzilsväter betonen aber auch das Eingehen auf den Volkscharakter³ und die Anpassung an die Gegenden und Völker.⁴

Neben der Liturgie oder mit ihr verbunden gibt es die Volksfrömmigkeit. Der allerdings wenig geklärte Begriff hat einen inneren und äußeren Aspekt: den Volksglauben und den Volksbrauch. Es ist eine Erscheinung bei allen großen Religionen, daß neben dem offiziellen Kult eine relativ eigenständige Volksfrömmigkeit besteht. Sie gründet auf religiöser Erfahrung, Furcht und Ehrfurcht vor Gott, vereinfacht Glaubenswahrheiten oder setzt andere absolut, sucht das Transzendente mit den Sinnen zu erfassen, meist als Hilfe gegen die Existenzbedrohung des irdischen und ewigen Glücks. Einseitigkeiten der Volksfrömmigkeit werden begünstigt durch einseitige Verkündigung. Allzu große Nüchternheit und Objektivität des offiziellen Kultes fördern den Wunsch nach volksnäheren Frömmigkeitsübungen.⁵

Vielleicht ist es gut, sich noch das Wesen der Frömmigkeit in Erinnerung zu rufen. Drei Momente machen die Frömmigkeit aus: 1. Frömmigkeit ist die lebendige Gesinnung der Ehrfurcht und Liebe gegenüber Gott; sie ist

¹ Hennig John, Volksfrömmigkeit aus der Sicht des Liturgiehistorikers, in: Baumgartner Jakob (Hrsg.), Wiederentdeckung der Volksreligiosität, Regensburg 1979, 25.

² Vat. II, Konst. „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 11 und 14.

³ Vat. II, Dekr. „Ad gentes“, Nr. 19.

⁴ Vat. II, Konst. „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 38.

⁵ Dommann F., Volksfrömmigkeit, in: LThK, Bd. 10, Sp. 850.



aber nie bloß Zustandsgefühl, sondern immer Stellungnahme, Entscheidung und Haltung. 2. Diese lebendige Gesinnung Gott gegenüber findet ihren Ausdruck in Kultakten. 3. Die Haltung weitet sich aus auf alles, was Gott geschaffen hat und liebt, also auf die menschliche Gemeinschaft, das eigene Ich und die Welt der Dinge.⁶

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten möchte ich nun kurz skizzieren, wie sich im Laufe der Kirchengeschichte Liturgie und Volksfrömmigkeit auseinanderentwickelt, aber auch angenähert haben. Dann wird der Versuch eines Befundes der heutigen Situation unternommen.

1. Die apostolische Zeit und das Frühchristentum

In der Urgemeinde von Jerusalem sehen wir die Feier der Jünger noch eingebettet in die jüdische Volkstradition. Dort werden Mähler als Gottesdienste verstanden, und die „Hausliturgie“ war eine Selbstverständlichkeit. Vom Leben der Jünger in Jerusalem heißt es: „Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in den Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens“ (Apg 2,46).

Erste Spannungen und Konflikte treten auf, als auch Jünger aus dem hellenistischen Heidentum dazukamen. Wir denken an das Apostelkonzil und die Auseinandersetzung des Apostels Paulus mit Petrus in Antiochien.⁷ Von den Heiden wird für das Mahl nicht das gleiche Verständnis mitgebracht wie von den Juden. Der Heide kannte zwar Opfermähler, aber das Mahl im Haus hatte nicht einfachhin gottesdienstlichen Charakter. Und die jüdischen Speisevorschriften hatten in erster Linie rituelle Bedeutung.

Noch schlimmer war die Lage in Korinth. Dort fehlt von den Teilnehmern her fast jedes Gespür für den gottesdienstlichen Charakter des Herrenmahles. Deshalb muß Paulus die Gemeinde ermahnen, das Herrenmahl so zu feiern, daß es zum Nutzen aller gereicht.⁸ Hier klaffen die ursprüngliche Form des gottesdienstlichen Mahles aus der jüdischen Überlieferung und die Praxis in heidenchristlichen Gemeinden schon weit auseinander.

Dies führte in der weiteren Entwicklung zur Loslösung der Eucharistiefeier vom Sättigungsmahl, der Agape, wie schon Justinus († um 150) in seinen apologetischen Schriften klar belegt. Es hat sich also eine lebendige Form von christlichen Gottesdiensten entwickelt, die ihre Elemente aus der jüdischen Tradition entnahm, sie aber der hellenistisch-römischen

⁶ Auer Alfons, Frömmigkeit, in: LThK, Bd. 4, Sp. 402 f.

⁷ Vgl. Apg 15,1–35 und Gal 2,1–21.

⁸ Vgl. Apg 11,17–34.

Umwelt anpaßte. Dabei ist zu bedenken, daß in den ersten Jahrhunderten die Christen eine Minderheit waren, die heidnisch-kultische Elemente (z. B. des Kaiserkultes) vermieden.

2. *Die Liturgie im römischen Reich nach Konstantin*

Mit der konstantinischen Wende löste das Christentum bald die alte, römische Staatsreligion ab. Dabei kam es rasch zur Übernahme von Elementen anderer Kulte in den christlichen Gottesdienst. Einige Beispiele: Aus dem Kaiserkult wurden Beamtenkleidung und Insignien übernommen, ebenso der Weihrauch, der früher bei den Christen ganz verpönt war. Feste wurden übernommen und mit neuem Sinn erfüllt. So ist das Weihnachtsfest die volkstümliche Antwort auf den Sonnenkult; und Heiligengeste lösten den römischen Totenkult ab.

Es ist also gelungen, römischen Geist und Brauch mit dem christlichen Gottesdienst und der Botschaft der kirchlichen Lehre zu einer klassischen Einheit zu verbinden.

3. *Von der Völkerwanderung und Germanenmission bis zum Spätmittelalter*

Es ist auffallend, daß die Missionare bei der Missionierung der Kelten und Germanen wenig Rücksicht genommen haben auf deren Volksbräuche und Religiosität. Viele dieser Kulte wurden einfach unterdrückt. Denken wir an das Fällen der Donareiche durch Bonifatius. Die Missionare trugen einfach die römische Liturgie in den germanischen Raum hinein, ohne eine volksgemäße Anpassung vorzunehmen. Die Bekehrungen erfolgten bei den Fürsten meist aus politischen Überlegungen und bei deren Untertanen aus Gefolgschaftstreue.

Sehr wesentlich für diese Phase der Kirchengeschichte war die Grundentscheidung für die lateinische Kultsprache. Mit ihr wurde das römische Zeremoniell in eine fremde Kultur hineingetragen. Es war eine liturgische Sonderwelt, die das Volk nicht erreichte. Dadurch war Liturgie nicht Sache des Volkes, sondern des Klerus und der Mönche und blieb geheimnisvolles Tun für das Volk, verstärkt noch durch die Verkündigung vom „mysterium tremendum“, dem Geheimnis des unnahbaren Gottes.

Ganz aber ließ sich das Volk alte Bräuche nicht nehmen, und es kam zur Verchristlichung einzelner heidnischer Bräuche und Kultorte. Wir denken dabei besonders an die Heiligtümer zu Ehren Michaels, Oswalds oder Leonhards.

Die meisten Frömmigkeitsformen im Volk liefen aber neben der Liturgie her, oder das Volk nahm nur einzelne Elemente der Liturgie für sich in Anspruch. Vor allem waren es Dinge, wo es viel zu schauen gab. Wir denken an das Schauen der erhobenen Hostie bei den Einsetzungsworten, an den Rosenkranz, an den Kreuzweg, der durch den Einfluß der Kreuzzüge entstanden ist, an die Osterspiele, das Heilige Grab und die Weihnachtskrippe, aber auch an die vielen Segnungen im Mittelalter.⁹ Dazu kommen noch die großen und kleinen Wallfahrten.

4. Die Neuzeit

Wesentliche und kennzeichnende Ereignisse, die am Beginn der Neuzeit zu einer Reihe von Veränderungen führten, waren die Reformation und das Konzil von Trient. In dieser Zeit wurden viele Frömmigkeitsformen von den Reformatoren unreflektiert über Bord geworfen. Vor allem waren die Segnungen betroffen. So gab es um 1600 kaum mehr im Einflußbereich der Reformation das Weihwasser. Auf katholischer Seite hat man dagegen an alten Formen festgehalten, wenn auch in geringerem Umfang als im Hochmittelalter. Für das Volk war es eine Zeit der Unsicherheit, in der vieles Herkömmliche aufgegeben wurde.

Fragen wir nach den Ursachen der gewaltigen Änderungen, so finden wir sie in einem neuen Verständnis der Welt und des Menschen. Es ist die Zeit, da sich das kopernikanische Weltbild durchsetzte und der Humanismus den Menschen von einer neuen Seite betrachtete. Während das Mittelalter sehr sinnenfreudig war und die Menschen auf alles Schaubare aus waren, führte der Rationalismus zu einem Spiritualismus. Typisch dafür ist ein Satz von Erasmus von Rotterdam: „Steig auf vom Sichtbaren zum Unsichtbaren!“

In der Liturgie kam es zu einer Vereinheitlichung durch die tridentinische Reform, beim Volk zu einer Neubelebung alter, mittelalterlicher Bräuche in einer Phase der Beruhigung nach den Wirren der Reformation.

Eine Hochblüte für Liturgie und Volksfrömmigkeit brachte die Barockzeit. Es entfaltete sich eine große Farbenpracht und überwältigender Bilderreichtum. Prozessionen – vor allem zu Fronleichnam –, das Heilige Grab, Kreuzwege und Krippen wurden mit besonderem Reichtum ausgestattet. Da gab es „lebende Bilder“, in denen Szenen der Passion dargestellt wurden. Dem Einfallsreichtum waren keine Grenzen gesetzt. Es kam sogar zu einer gewissen Annäherung und Übereinstimmung von Liturgie und Volksfrömmigkeit, da durch die Prachtentfaltung bei Hochämtern und Prozessionen das Volksempfinden getroffen wurde, auch wenn sie nur ein umgehängtes Mäntelchen war.

⁹ Franz Adolph, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg 1909, 2 Bd.

Es sei aber auch nicht verschwiegen, daß es bei äußeren Feiern zu Auswüchsen kam sowie zu abergläubischen Praktiken. Ein Beispiel: Die Dominikaner von Würzburg hatten sich zu verantworten wegen der Segnung von Schnüren gegen eine Viehseuche.¹⁰

5. *Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*

Vom Geist der Aufklärung geprägt hat Kaiser Joseph II. im österreichischen Raum viele Formen der Volksfrömmigkeit drastisch eingeschränkt, was den Widerstand der Gläubigen hervorrief. Er ist sicherlich in vielen Dingen zu weit gegangen und hat dadurch das Volksempfinden verletzt, trotz bester Absichten. Der Geist der Aufklärung wirkte sich sicher reinigend aus gegen abergläubische Praktiken (z. B. Schluckbildchen); es gingen aber auch manche gute Dinge verloren (z. B. Wallfahrten, Prozessionen, Kirchweihfeste).

Mit der Aufklärung ist auch wieder ein Auseinanderbrechen von Liturgie und Volksfrömmigkeit zu erkennen, die in der Barockzeit nur eine oberflächliche Verbindung gefunden hatten.

Bald aber kommen wieder Wallfahrten auf, neue Formen der Volksfrömmigkeit entwickeln und verbreiten sich, meist in enger Verbindung mit Predigten. Erwähnen möchte ich die Verehrung der Unbefleckten Empfängnis, die die Dogmenverkündigung von 1854 mit sich brachte, und die durch die Erscheinungen in Lourdes und die vielen Lourdes-Grotten bei uns gekennzeichnet ist. Sie findet ihren Niederschlag in Andachten, im Linzer Dombau, aber auch im Fest am 8. Dezember, wobei das Fest im Volk vielleicht weniger verankert war als die Erscheinungen in Lourdes. Und ein zweites Beispiel: die Herz-Jesu-Verehrung. Man hat sie sich pastoral zunutze gemacht zur Förderung des häufigen Kommunionempfanges an den Herz-Jesu-Freitagen und Herz-Jesu-Sonntagen. Und dennoch lief diese volksfromme Praxis neben der Liturgie her, weil ja auch die Kommunion lange Zeit meist nur vor oder nach der Messe ausgeteilt wurde.

Durch die Änderung der soziologischen Voraussetzungen kam es in unserem Jahrhundert zuerst noch langsam zu einem Verlust an überlieferten Formen der Volksfrömmigkeit, dann aber, nach dem Zweiten Weltkrieg, immer rascher bis hinein in die bäuerliche Bevölkerung, die am längsten an vielen verschiedenen Formen der Volksfrömmigkeit festhielt. Heute sind viele Formen der Volksfrömmigkeit verschwunden, und es bestehen nur noch Erinnerungen an sie.

¹⁰ Veit Ludwig und Lenhart Ludwig, *Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock*, Freiburg 1956, 27 f.

Goy Barbara, *Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg*, Würzburg 1969, 181.

Manches ist allerdings auch durch die Liturgiereform überflüssig geworden, z. B. die Auferstehungsfeier am Karsamstag abends durch die Osternacht. Verschiedene Andachten sind auch dadurch verschwunden, weil an ihrer Stelle Messen angesetzt wurden.

6. Ursachen für die Entwicklung in den letzten 200 Jahren

Bis vor etwa zweihundert Jahren bestand eine Gesellschaftsstruktur, in der die verschiedenen Lebensbereiche der Menschen ein konzentrisches Ineinander bildeten. Freilich war dadurch die Freiheit des Einzelnen eingeschränkt; er konnte nicht viel auswählen und nicht ausbrechen. Durch die Entwicklung der letzten Jahrhunderte hat zwar der Mensch individuelle Freiheit gewonnen, doch ist das Leben in viele Lebensbereiche auseinandergebrochen: Familie, Politik, Schule, Freizeit, Sport, Kultur, Religion. Eine Folge dieser Vielfalt ist die Distanzierung vieler Menschen, Skepsis gegenüber allem und jedem. Die Familie ist zerbrechlicher denn je. Die Menschen sind durch ihre Freiheit überfordert. Und es gibt dadurch auch keine einheitliche Lebens- und Weltanschauung.¹¹

Eine weitere Ursache ist die Technisierung und Spezialisierung des Lebens: hier die Landwirtschaft, da die Industrie, und dort die Verwaltung. Alles wird wenig durchschaubar. Es fehlen den Menschen die Zusammenhänge. Und was nicht einsichtig ist, wird abgelehnt. So ist auch weithin ein Verlust an primären Beziehungen zur Natur eingetreten.

Dazu kommt die Mobilität der Bevölkerung: Wohn- und Arbeitsplatz sind in den seltensten Fällen beisammen. Außerdem ist die Motorisierung eine Möglichkeit, rasch von einem Ort zum anderen zu gelangen. Dadurch geht auch die Bindung an einen bestimmten Ort verloren.

Durch das Auseinanderbrechen der Lebensbereiche, durch die vielen Ideologien und Weltanschauungen ist auch die Kirchlichkeit auf weiten Linien verlorengegangen. Dadurch ist die „Volkskirche“ stark zurückgegangen.

7. Versuch eines Befundes der heutigen Lage

Die innere Zerrissenheit macht heute viele Menschen seelisch krank. Sie suchen und brauchen eine Heimat. Daß diese Tatsache erkannt wird, sehen wir am Erscheinen vieler volkskundlicher Werke, in der Pflege der Tracht, im Hervorholen alten Brauchtums. Aber bleibt vieles davon nicht im musealen Bereich stecken? Wird nicht oft daraus Folklore gemacht?

Es wurde sicher viel getan, die Liturgie durchschaubarer zu machen. Es gab vielerlei Experimente, um die Liturgie attraktiv zu machen. Dabei wurde viel Altes als scheinbarer Ballast abgeworfen. Doch wurde oft vor-

¹¹ Zauner Wilhelm, Die Glaubenssituation in den Dekanaten, Linz 1985. Manuskript.

nehme Einfachheit mit simpler Einfallslosigkeit verwechselt. Und statt zu feiern wurde Vieles zerredet (Kommentatormessen, Einleitungen als Zusatzansprachen).

Der Verlust an vielen Ausdrücken der Volksfrömmigkeit wird von vielen Menschen als schmerzlich empfunden. Andererseits ist Klage zu hören über eine zu nüchterne oder verarmte Liturgie. Dabei ist ein Abwandern zu Sekten und evangelikalen Gruppen einerseits oder zu Traditionalistengruppen andererseits zu beobachten. Bei Seelsorgern führt dies zusammen mit anderen Fehlschlägen nicht selten zu Resignation und Mutlosigkeit.

Gleichzeitig ist aber auch bei vielen Geistlichen und ihren Mitarbeitern ein Mangel an erforderlichen Grundkenntnissen für eine gute Liturgie mit ihren Möglichkeiten festzustellen. Es werden die Funktion verschiedener Gottesdienste und die Bedeutung der einzelnen Teile verkannt. Erfordernisse des Raumes oder der Größe der jeweiligen Versammlung werden mißachtet. Der Wert von Riten und Wiedererkennungsmerkmalen ist weithin unbekannt. Und oft fehlt es einfach am notwendigen Gespür. Unsicherheit und Hilflosigkeit sind die Folge.

Weithin fehlen auch Erfahrungen von echter Volksfrömmigkeit. Denn diese lebt von der direkten Weitergabe. Und diese ist nicht selten abgebrochen.

Trotz allem besteht bei den Menschen immer noch ein gewisses Symbolverständnis. Man kann es selbstverständlich nicht bei allen in gleichem Maße voraussetzen. Deshalb muß man mit Zeichen und Symbolen behutsam umgehen. Sie müssen klar und deutlich gesetzt werden (z. B. Wasser, Brot, Licht).

Dazu kommt das vielfache Interesse an alten Überlieferungen und Bräuchen, das in Städten stärker in Erscheinung tritt als auf dem Lande. Wertvolles Gut der Volksfrömmigkeit soll erhalten bleiben. Und es kann durchaus manches wieder belebt werden (z. B. Herbergsuchen, Mettengang, Rorate). Daneben entstehen neue Bräuche, die von lebendiger Volksfrömmigkeit zeugen (z. B. Osterbrot und Eier nach der Osternacht, Osterlicht auf Gräber).

Es wird allerdings unmöglich sein, ein allgemein gültiges Rezept für eine gültige Verbindung von Liturgie und Volksfrömmigkeit zu finden. Eine Differenzierung nach Orten, Gruppen und Bildung wird erforderlich sein.

Es gibt geglückte, mißlungene und sehr fragwürdige Beispiele von Versuchen einer Verbindung von Liturgie und Volksfrömmigkeit und einer Anpassung der Liturgie. Als geglückt könnte man bezeichnen die Verbindung von Anbetungsstunden beim Heiligen Grab mit den Trauermetten, eines Leonhardirittes und der Pferdesegnung mit der anschließenden Vesper in der Wallfahrtskirche, das Einbeziehen der Krippe in die Christmette; als mißlungen sogenannte „Mundartmessen“, die nur den Schein

von Volkstümlichkeit erwecken; als fragwürdig, wenn Messen zu allen Gelegenheiten stattfinden, auf Sportplätzen, in Festzelten, Bierhallen und auf Bergen, ohne daß eine wirkliche Notwendigkeit dafür besteht.

Weithin besteht eine große Hilflosigkeit im Umgang mit den verschiedenen Möglichkeiten, die die Liturgie bietet, und mit Formen der Volksfrömmigkeit. Vielfach bestehen Hemmungen und Scheu sich religiös zu äußern bis hinein in den Bereich der Familie. Dazu kommt die Rollenunsicherheit von Rollenträgern in der Liturgie.

Es erhebt sich schließlich die Frage, wie weit unsere Liturgie wirklich volkstümlich ist. Sie ist zwar „übersetzt“, aber dennoch weithin dem Volksempfinden fremd. Sicherlich ist ein wichtiges Kriterium für eine gelungene Liturgie, die ihre vorhandene Geistigkeit dem Volk nahebringen will, wie weit alle Sinne angesprochen werden. Das Schaubare, Greifbare, Riechbare, Begehbare wird in erster Linie das Volk ansprechen und berühren. Wir können hier auf das Beispiel der Ostkirche verweisen, deren Liturgie bis heute wirklich im Volk steht.

Die Spannung, die zwischen Liturgie und Volksfrömmigkeit bestanden hat und immer bestehen wird, sehe ich als anregend für eine gediegene Auseinandersetzung. Beide müssen einander ergänzen und korrigieren. Auswüchse und abergläubische Entartung von Volksfrömmigkeit sind ein Ausdruck von verwildeter Liturgie und mangelhafter Verkündigung. Hier muß das Bemühen um eine Ordnung einsetzen. Volksfrömmigkeit kann aber auch anregend und bereichernd für die Liturgie selber sein, wenn diese deren Formen mit viel Feingefühl einbezieht. Eine gute Liturgie wird aber auch ausstrahlen auf die Volksfrömmigkeit im Stil und in der Form des Betens und Feierns. Liturgie hat eine bestimmte Ordnung und wird nach ihr vollzogen. Volksfrömmigkeit aber ist nicht machbar. Sie äußert sich in Zeichen, an denen für den Vollzug der Liturgie manches abgelesen werden kann. Die beste Symbiose von Liturgie und Volksfrömmigkeit wäre dann gegeben, wenn die Gottesdienste mit Formen der Volksfrömmigkeit so gefeiert werden, daß sie den Geist und die Sinne der Menschen ansprechen und dem Volk Gottes zu Herzen gehen.

Literatur

- Baumgartner Jakob (Hrsg.), Wiederentdeckung der Volksfrömmigkeit, Regensburg 1979.
 Baumgartner Jakob, Gläubiger Umgang mit der Welt, Freiburg 1976.
 Bildungshaus Puchberg, Zeichen und Formen der Frömmigkeit heute, Wels 1971.
 Veit Ludwig und Lenhart Ludwig, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock, Freiburg 1956.
 Heim Walter, Volksbrauch im Kirchenjahr heute, Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 67, Basel 1983.
 Wiener Josef und Erharder Helmut (Hrsg.), Zeichen des Heiles, Wien 1975.
 Wollmann Paul, Lebendiger Glaube will gültige Zeichen, Orientierung zur heutigen Glaubenspraxis, München/Luzern 1972.
 O.Ö. Landesmuseum, Volksfrömmigkeit in Oberösterreich, Linz 1985.